

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen

Druck und Verlag von Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105824 Otto Braun

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einpaltig = 46 mm breit 5 Rpfg.

Nachschl. lt. Preisliste. Beilagen 1000 St. 9 R.

Neunkirchen, Samstag, den 7. Dezember 1940.

48. Jahrgang.

Bezugpreis

40 Pfg. (einschl. Trägergebühr), durch die Post
zusätzl. 10 Pfg. (einschl. Postgebühr), unter Kreuzband mit voller
Beilage 60 Pfg. Geldpost monatlich 40 Pfg.

Wochen-Rundschau

Am November 23 Großangriffe auf England.
Millionen Rilo Sprengbomben abgeworfen.

Die Engländer haben nach Einsetzen der deutschen
Luftangriffe seit dem 7. September 1940 häufig die
Angewohnheit bekommen, nach ihnen Material-
und Brennstoffverbrauch nach kurzer Zeit
auskunft bringen müßten. Die deutsche Luft-
kraft konnte das scharfe Angriffstempo auf keinen Fall

Die verstärkten Kampfhandlungen gegen England
nunmehr schon über zwölf Wochen an. Wie
es sich nun mit der Frage des angekündigten
Angriffs der deutschen Angriffsmacht?

Das den zurückliegenden Monat November betrifft,
wenn auch die deutsche Luftwaffe einen überzeu-
genden Beweis gegen diese Theorie erbracht. Wäh-
rend der 30 Novembertage sind 23 Großangriffe gegen
Industrie- und Hafenstädte durchgeführt wor-
den, denen jeweils in einer Nacht auf ein Ziel
100 000 bis 600 000 Rilo Bomben abgeworfen
wurden. In diesen massierten Angriffen kommen noch
einzelne Einzelangriffe, die sich tagtäglich gegen
militärische Objekte von der Südküste bis nach Schott-
land erstrecken. Während des Monats sind
bei diesen Großangriffen insgesamt über fünf
hundert Rilo Sprengbomben und zusätzlich eine be-
deutende Menge von Brandbomben auf Großbritannien
abgeworfen worden.

Es ist also einwandfrei erwiesen, daß die Angriffe
der deutschen Luftwaffe keinesfalls nachgelassen haben,
sondern vielmehr erheblich verstärkt wurden. Auch in
den letzten Tagen der Woche sind wieder
einzelne Luftangriffe auf ein Nachlassen der deut-
schen Kampfhandlungen als vergeblich erwiesen.

Southampton und Bristol haben in dieser Woche
wieder Angriffe auszuhalten müssen. Schwere dunkle
Wolken wälzten sich über den Kanal, bis weit
nach Frankreich hinein konnte man die Brände
sehen. Schwedische Berichterstatter schreiben, es
sei nicht möglich, die Brände zu löschen. Die Feuer-
kräfte seien machtlos, denn die Hitze sei unerträglich.
Die deutsche Luftwaffe stellte fest, daß im
Westen der Stadt Bristol eine Fläche von je-
weils 100 000 Quadratmetern in Flammen stand. Southampton
wurde nach zwei Großangriffen ein Bild schrecklicher
Zerstörung.

Major Wick vermisst! Major Wick, der Kommandore
des Kampfgeschwaders Richthofen, Träger
des Ritterschleifens mit Eichenlaub, ist am 28. November
bei einem Gefecht nicht zurückgekehrt. Bei diesem
Gefecht, das am 26. November stattfand, wurde
Major Wick gehörig zu den Besten und Mutig-
sten der Luftwaffe. Unerhörte Tapferkeit zeichnete
ihn aus. Seitdem wird er in der mili-
tären Laufbahn. 1938 zum Leutnant befördert, war
er schon Major und Kommandore eines Kampfge-
schwaders. Am 1. September 1940 überreichte ihm
der Reichsmarschall persönlich das Ritterkreuz für den
Krieg. Wenige Wochen später, am 6. Oktober,
wurde ihm der Führer als 4. Offizier der deutschen
Luftwaffe das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Aus der
Führer selbst empfing er diese hohe Aus-
zeichnung. Er war einer unserer besten Jagdflieger
und ein vorbildlicher Führer, der durch seinen nie er-
schöpflichen Kampfsgeist seine Männer mitriß. Mit dem
namen stolzen Jagdgeschwaders Richthofen wird
der Name weiterleben, dem deutschen Volk und vor
allem der Jugend ein Vorbild der Tapferkeit.

Nach englischen Meldungen ist Major Wick nicht
mehr und nicht gefangenommen worden. Es muß
angenommen werden, daß sich die Wogen des
Krieges über ihm zum Grab geschlossen haben. Die
Erinnerung an diesen tapferen Mann wird unver-
gessen bleiben.

Berlin. Generalfeldmarschall von Bock feierte sei-
nen Geburtstag. Der Führer sprach dem zur Zeit
in Berlin weilenden Marschall persönlich seine Glück-
wünsche und seinen Dank für die von ihm im Krieg
geleisteten Dienste aus. Außerordentliche Führereigen-
schaften zeichneten Generalfeldmarschall von Bock aus. In Polen und
Frankreich lieferte er Beweise seiner übertragenden
Fähigkeiten. Der Führer lobte die großen Ver-
dienste durch Beförderung zum Generalfeldmarschall.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde Leutnant
Jagdgeschwader Schnell. Leutnant Schnell
ist jetzt 20 Gegner ab.

Zerstörerflottille Nord. Auf Befehl des Führers
hat eine neu in Dienst gestellte Zerstörerflottille der
Kriegsmarine diesen ruhmreichen Namen erhalten.

Seeschlacht im Mittelmeer. Südlich von Sardinien
wurden Teile der englischen Mittelmeerflotte von den
Italienern angegriffen und geschlagen. Dabei wurden
2 englische Kreuzer schwer beschädigt und drei englische
Flieger, welche die italienischen Schiffe mit Lufttorpedos
angreifen wollten, abgeschossen. Ein italienischer Tor-
pedojäger wurde beschädigt, er konnte zurückgeschleppt
werden. Da die Engländer Küstenmeldungen über an-
gebliehene schwere italienische Schäden verbreiteten, wurde
ausländischen Journalisten Gelegenheit gegeben, sich
durch einen Besuch der Kriegsschiffe von der Unwahr-
heit der englischen Meldungen zu überzeugen.

Berlin. Der neuernannte Botschafter der Union
der Sozialistischen Räte, republikan in Berlin, Wladimir
G. Defanow, ist in der Reichshauptstadt eingetroffen.
Im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von
Ribbentrop wurde der Botschafter auf dem Bahnhof
Friedrichstraße von Unterstaatssekretär Woermann und
dem Stellvertretenden Chef des Protokolls, Geheimrat
von Halem, begrüßt. Ferner war der russische Geschäfts-
träger Robulow mit dem Personal der Botschaft auf
dem Bahnhof erschienen.

Berlin. Der dritte Opfersonntag im zweiten Kriegs-
jahr am 10. Nov. d. J. brachte nach bisher vor-
liegenden Meldungen das Ergebnis von 21 654 669,93
Mark. Im Vergleich zum Opfersonntag des Vorjahres
hat sich das Ergebnis um 9 449 695,96 Mark, das
sind rund 77 v. H. erhöht. Der durchschnittliche Betrag
je Haushalt stieg von 53 auf 94 Pfennig. Die Leistung
der Heimat ist würdig der unvergänglichen Waffentaten
ihrer Söhne an der Front.

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber
der Wehrmacht hat den Admiral Bastian zum Prä-
sidenten des Reichskriegsgerichts ernannt. Admiral
Bastian ist als Nachfolger des Generals der Artillerie
Heis, der eine Frontverwundung erhielt, der zweite
Präsident des Reichskriegsgerichts.

Paris. In der Kammer der Abgeordneten sprach
am Freitag Reichsleiter Alfred Rosenberg über die
Ideen von 1789. Der Redner stellte die Wende von
1789 in Gegensatz zu der gegenwärtigen Schicksals-
wende und deren Ideen, die eine Kampfanlage an
die Ideen der Französischen Revolution enthalten.
Reichsleiter Rosenberg wählte dafür die Antithese Gold
und Blut und entwickelte aus ihr die Bedeutung des
Schicksalskampfes nicht nur für das deutsche, sondern
für alle anderen, nicht zuletzt aber auch für das fran-
zösische Volk. Einleitend betonte er, als Deutscher und
Nationalsozialist empfinde er eine tiefe Genugtuung
dabei, gerade von dieser Stelle aus sprechen zu
können, denn in diesem Hause seien in den letzten
Jahrzehnten die leidenschaftlichsten Reden gegen das
deutsche Reich gehalten und die schwerwiegendsten Ent-
scheidungen zur Aufteilung des Reiches und zur Vernichtung
der deutschen Nation gefaßt worden. Aber diese Genug-
tuung sei kein oberflächlicher Triumph, sondern ge-
leitet von der historischen Größe des deutschen Kampfes
nicht nur für das eigene Dasein, sondern auch für die
Neugestaltung Europas. Im Hinblick auf diese großen
Aufgaben mit weitestgehendem Verständnis für geschicht-
liche Vorgänge und voller Achtung vor dem kämpferi-
schen Leben gehe er also daran, aus den Gedanken der
französischen Revolution die Entwicklung darzustellen,
die die Voraussetzungen des großen Zusammenstoßes
der europäischen Völker bildete, denn erst aus diesen
jahrhundertelangen Entwicklungen sei die schicksalhafte
Größe unseres gegenwärtigen Kampfes zu verstehen.

Rumänien. Am Sonnabend erfolgte in Bukarest
die feierliche Beisetzung der Gebeine Codreanus und
der mit ihm zusammen ermordeten 13 Legionäre im
Grünen Haus, dem Sitz der legionären Bewegung in
Bukarest. Der Führer ließ einen Kranz am Sarge
Codreanus niederlegen. Der Koffationshof hat das
Urteil der früheren Regierung, welches auf Hoch-
verrat lautete, für ungültig erklärt. Damit ist die Ehre
des rumänischen Freiheitskämpfers wiederhergestellt.

Tokio. Wie das japanische Außenamt bekanntgibt,
ist der chinesischn-japanische Pakt unterzeichnet worden,
mit dem die japanische Regierung formell die National-
regierung in China unter Wangtschingwei anerkennt.
Gleichzeitig erkennen sich die Regierungen Wangtsching-
wei und Mandschukuo gegenseitig an. Eine weitere ge-
meinsame Erklärung der Regierungen Wangtsching-
wei, Japans und Mandschukuos spricht den Wunsch
aus nach Zusammenarbeit der drei Staaten und nach
Achtung der Souveränität der drei Hoheitsgebiete. Am
Schluß der Erklärung wird die Absicht ausgedrückt, um-
gehend entsprechende Verträge abzuschließen.

Ein Leben für die Menschheit.

Unter den Männern, die sich auf medizinischem Ge-
biet, und insbesondere um die Bekämpfung verheerender
Krankheiten, unergängliche Verdienste erworben haben,
steht Emil von Behring mit in der vordersten Reihe. Die
Welt erfuhr im Jahre 1890 von seinen Arbeiten, die zur
Entwicklung der Serum-Behandlung führten, bei der Beh-
ring anstrebt, dem erkrankten Körper mit Hilfe eines Hei-
lserums natürliche Abwehrstoffe von außen gegen bestim-
te Krankheitserreger bzw. deren Gifte zuzuführen.

Behrings Leben war schon frühzeitig dem großen Wert
gewidmet, die Diphtherie zu bekämpfen, eine Epidemie, die
die Welt mit Schrecken erfüllte. Bis zum Jahre 1894 star-
ben allein in Deutschland jährlich 40 000 bis 50 000 Kin-
der an dieser Seuche Diphtherie deren Erreger einen
Gifstoff absondern, der über Ersticken- und Lähmungs-
erscheinungen zum Tode führt.

Behring begann seine Arbeiten schon als junger Medi-
kinalarzt. Durch Versuche an besonders ausgewählten Tieren
(später waren es vornehmlich Pferde) hat er nachgewiesen,
daß sich im Blut planmäßig jene Gegenstoffe (Antikörper)
bilden lassen, die das Gift der Krankheitserreger zer-
stören. In dem Blut dieser Tiere wurden durch zunächst
kleine, dann ständig steigende Dosen von Diphtherie-Toxin
systematisch jene Antitoxine (Abwehrstoffe) gebildet, mit
deren Hilfe der Organismus in seiner Abwehr gegen eine
Infektion unterstützt werden kann.

1890 — also vor 50 Jahren — gab Emil von Behring
seine mühsam erarbeitete Entdeckung, die dem Arzt ganz
neue Möglichkeiten vermittelte, bekannt.

Ein Jahr später — in den Weihnachtstagen des Jahres
1891 wurde nach Abschluß weiterer Prüfungen erstmalig
einem Kinde Rettung und Heilung durch sein Diphtherie-
Serum gebracht.

Nach der allgemeinen Einführung der Serum-Beh-
handlung sank die Diphtherie-Stenklitetskurve ständig
ab. Millionen von Menschenleben sind dadurch allein dem
deutschen Volk erhalten geblieben. Die Serumtherapie ist
aber auch schnell Allgemeingut der Völker geworden.

Behrings unermüdlicher Forschergeist gab sich mit der
erfolgreichen Lösung dieser einen Aufgabe keinesfalls zu-
frieden. Mit einem seiner Mitarbeiter teilt er das Verdienst
einer weiteren Großtat jener Zeit: der auf gleicher Basis
beruhenden Erfindung des Tetanus-Serums.

Die Möglichkeit, die ganze Tragweite dieser Forscher-
leistung zu erkennen, ergab sich im Weltkriege als an-
fangs noch zahlreiche Soldaten an Verwundungen starben, in
die mit Schmutz und Erde die Sporen des Tetanus
(Starrkrampf) Bazillen eingebracht waren. 75% aller
Starrkrampf-Erkrankten mußten unter qualvollen Schmer-
zen ihr Leben lassen, bis nach systematischer Einführung des
Behring'schen Tetanus-Serum die Erkrankungskurve schlag-
artig absank. Dieser fast völlige Schutz gegen die gefahr-
lichen Wundinfektionen hat unzähligen Verwundeten das
Leben gerettet.

Am 31. März 1917 starb der inzwischen gealterte
Geheimrat Emil von Behring im Alter von 63 Jahren.

Es war ihm wie wenigen anderen Forschern vergönnt,
die praktische Befähigung und die weltweite Anerkennung
seiner Arbeiten zu erleben. In den von ihm gegründeten
Behringwerken und in anderen Behring-Instituten wird
im Sinne des großen Meisters an der Verwirklichung seiner
Idee weitergearbeitet. Von hier aus gehen zahlreiche Prä-
parate gegen menschliche Erkrankungen und gegen Tier-
seuchen in alle Welt. Unter Veräuflichung der neuesten
wissenschaftlichen Errungenschaften und mit Hilfe eines gro-
ßen Stabes geschulter Kräfte werden viele Arten von Sera
und Impfstoffen hergestellt, gepulvert abgefüllt und abge-
geben, die seit Jahren die erfolgreiche Bekämpfung von
Infektionskrankheiten ermöglichen.

Die Stadt Marburg.

steht in diesen Tagen im Zeichen der Feiern zu Ehren
Emil von Behrings. Mehrere hundert Gäste aus dem In-
und Ausland nahmen daran teil. Die Hauptfeier fand am
4. Dezember in der Aula der Universität statt. Mittags
wurde ein Denkmal enthüllt. Die anderen Tage sind
mit wissenschaftlichen Arbeiten ausgefüllt.

Sonderzuteilungen an die Gefolgschaft sind ab-
zugsfähige Betriebsausgaben. Durch Runderlaß vom
11. November 1940 (Reichssteuerblatt 1940 S. 961)
ist der frühere Runderlaß vom 18. November 1939
aufgehoben worden. Demzufolge sind künftig Zuwen-
dungen von Unternehmern an ihre Gefolgschaftsmit-
glieder aus Anlaß des Weihnachtsfestes aus Geschäfts-
jahresabschlüssen oder aus einem ähnlichen Anlaß als
Betriebsausgaben abzugsfähig, gleichgültig, ob der Em-
pänger nach dem Stande vom 1. Oktober einen Rechts-
anspruch hatte oder nicht.



Denken Sie daran

was für gute Speisen
und Gebäcke Sie
für Kinder mit

Gustin

herstellen können. Ver-
langen Sie Rezepte von

DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Zehebräufprüfungen Frühjahr 1941.

Die nächsten Zehebräufprüfungen der Industrie- und Handelskammer Siegen-Die-Dillenburg für Industriefacharbeiterlehrlinge, Industriefachschüler, kaufmännische Lehrlinge, Bank- und Spartenlehrlinge. Lehrlinge des graphischen Gewerbes finden im Frühjahr 1941 statt. Anmelbungen bis spätestens 15. Dezember bei der Industrie- und Handelskammer. Vorbrude dort erhältlich. Zur Prüfung sind alle Lehrlinge zugefagen, die bis 30. 4. 1941 die Zehe beenden, ferner die Lehrlinge, welche die letzte Prüfung nicht oder nur zum Teil bestanden haben.



So einfach ist

die Handhabung der Erdal-Nachfüllpackung: Deckel abnehmen und das gefüllte Unterteil einfach in die leere Erdal-Dose einsetzen. Eine saubere Sache! Qualität und Menge genau wie in der Blechdose. Das Verputzen geht wie aus der Blechdose vor sich. Es ist kein Unterschied! Aber man hat immer

das altbewährte
Erdal

CENTRAL-LICHTSPIELE

NEUNKIRCHEN.

Samstag 7.30 Uhr, Sonntag 4.30 u. 7.30 Uhr
Jugendvorstellung 1.30 Uhr.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur zu dieser Vorstellung Jugendliche zugelassen werden.

Trenk, der Pandur

mit Hans Albers, Käthe Dorsch, Sibille Schmitz
Ein echter Hans-Albers-Film: erfüllt von Tempo und neuen Einfällen, spannend und bunt in seiner Handlung, groß in Ausstattung und Besetzung, dramatisch und humorvoll zugleich. Als besondere Leberkost: als Pandurenoberrst Trenk, als sein Vater Trenk und sein Vetter, der preussische Major Trenk.

Ufa-Wochenchau

Kulturfilm

Mittwoch und Donnerstag 7¹⁵ Uhr
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Renate im Quartett

mit Käthe von Nagy, Gustav Fröhlich, Ulla Höbiger, Joh. Riemann, Hans Brausewetter, Harald Paulsen.

Ein amüsanter Kammerfilm um ein Quartett mit Hindernissen, deren größtes ein entzückendes Mädchen ist, das ohne sein Zutun drei Musiker-Junggefallen und Freunde die Köpfe und Herzen verdrängt. Voranzeige: Links der Jsar, rechts der Spree.

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf

Spieltage: Freitag bis Montag 19.30 Uhr, Sonntag 16 u. 19.30 Uhr
Hilde Krahel, Gusti Huber, Gust. Fröhlich, Th. Vingen

Herz modern möbliert

Luftige Verwicklungen und komisches Durcheinander von vier verlebten jungen Leuten, die unter vielen lustigen Komplikationen ihre Wohnung und Herzen möblieren.

Nur Mittwoch und Donnerstag 19.30 Uhr
zeigen wir nochmals den lustigen Heinz-Rühmann-Film

Der Mustergatte

mit Penny Marenbach, Werner Fütterer, Heli Finkenweller, Hans Söhnker.

Beide Filme für Jugendliche nicht zugelassen.

Ab Freitag, den 13. 12. zeigen wir den Terra-Großfilm

Jad Süß.

Köchin

für Werkküche, Belegschaft 30-40 Mann
für sofort gesucht. Angebote erbitten wir
unter Nr. 590 an die HELLERTALER Zeitung.

SA Sturm 5/130

Freitag, 6. 12. Führerbesprechung
bei Derter, 20.15 Uhr.

Sonntag, 8. 12. Trupp-Vergleichs-
Schießen auf den Schieß-
ständen Altenfeebach, Struth-
hütten und Neunkirchen.
Beginn: 8.30 Uhr.

Fähnlein 29/138
Samstag, den 7. 12. 40
(morgen), findet

Fähnleinappell
um 8 Uhr auf dem Sport-
platz zu Altenfeebach
statt. Die Jungzüge ste-
hen um diese Zeit angetreten an
Ort und Stelle. Standort Neu-
kirchen tritt um 7⁴⁵ Uhr auf dem
Schulhof zu Neunkirchen an. Nicht-
erscheinen wird bestraft.

Der Fähnleinführer

Gut erh. Kinderbett,
fast neuer Puppenwagen,
Eisenbahn u. a. Spiel-
sachen zu verkaufen.
Herdorf, Talbahnstraße 5.

Wegen Verheiratung der jetzigen,
sucht älteres Ehepaar tüchtig, ältere

Hausgehilfin

in angenehme Dauerstellung.
Villenhaushaft. Eintritt bald od.
1. Januar.

Zu erfragen bei Frau Adolf
Brücher, Wiederslein.

Sorgfältiges Einweichen
der Wäsche ist heute wich-
tiger denn je. Der Schmutz
wird gelöst und das Wasch-
pulver hat nur die halbe
Arbeit. Einweichen mit
Senko-Bleichsoda spart
Reiben und Bürsten
und schont die Wäsche.
Hausfrau, begreife:
Senko spart Seife!

Papier-Bindfaden

beste reißfeste gedrehte polierte
Ware

Otto Braun.

Hanf-

Wurfbindfaden.

eingetroffen

Abgabe gegen Vorlage des
Schlafschleins.

Otto Braun

Die Verlobung unserer Tochter
Hildegard mit Herrn Assistenzarzt
Waldemar Brandenburger,
Hohenmölsen, geben wir bekannt.

Apotheker L. Groeneveld u. Frau
Eka. geb. de Boer

Norden (Nordsee)
Schwanen-Apothek

Wir haben uns verlobt:

Hildegard Groeneveld

Apothekerin

Waldemar Brandenburger-Sauer
Assistenzarzt

Norden / Hohenmölsen, Kr. Weiskene / Sachau
Knappschaftskrankenhaus

Dezember 1940.

Weihnachts-

- Teller
- Beutel
- Servietten
- Papier
- Bändchen
- Anhänger
- Lametta

Otto Braun

Für 1941

Tägliche Notizzbücher
Wochenkalender
Tafelkalender
Schreibtischkalender

Otto Braun

Als Vermählte grüßen:

Rudolf Munker

Ilse Munker

geb. Mäulenschläder

Wernigerode (Harz), den 6. Dez. 1940.
Am Großen Bleek 46

Hannelore

Unsere Jungens Heinz-Jürgen und
Joachim haben ein Schwesterchen
bekommen.

In dankbarer Freude:

Else Kaiser geb. Aurand

Karl Kaiser

z. Zt. Präfektur a. Kr. auf einem Fliegerhorst

Herdorf-Sieg, den 25. November 1940.



Zuckerkrankheit

Seit 10 Jahren leide ich an Zuckerkrankheit.
Nachdem ich Ihren Karlsprudel regelmäßig
getrunken habe, zeigte die ärztliche Unter-
suchung ca. 1/2 Prozent. Ich trinke die Karlsprudel
weiter. HANS BUSCH, Buchdruckereibesitzer,
Arnsberg (Westfalen), Jägerstraße 30. September 1938.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.-, Fracht
und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Bad Nauheim.

Verdunkelungspapier

wieder eingetroffen.

Otto Braun.



Feine Gelees selbst bereiten

Süßholz-Gelee

Kleinfassung: 350 g Apfel- oder Kirschkost, 1 Kleinbeutel
Dr. Oetker „Geller-Hülfe“, 350 g Zucker.

Großfassung: 900 g Apfel- oder Kirschkost, 1 Großbeutel
Dr. Oetker „Geller-Hülfe“, 900 g Zucker.

Die Herstellung erfolgt nach der auf den Beuteln gegebenen
Anweisung.

mit

Dr. Oetker Geller-Hülfe Pektin-
Erzeugnis!

Zitronen-Gelee

Kleinfassung: Schale von 4 Zitronen, 300 g (3/10 l) Wasser.

Gelee: 300 g (3/10 l) Zitronenschalewasser, 50 g Zitronensaft,
1 Kleinbeutel Dr. Oetker „Geller-Hülfe“, 350 g Zucker.

Großfassung: Schale von 10 Zitronen, 750 g (3/4 l) Wasser.

Gelee: 750 g (3/4 l) Zitronenschalewasser, 125 g (1/8 l)
Zitronensaft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Geller-Hülfe“, 900 g
Zucker.

Die gereinigten Zitronenschalen werden mit dem Wasser
kochen gebracht, bei geschlossenem Topf und kleiner Hitze
etwa 1/4 Stunde gekocht und danach feil gefüllt. Man gibt die
abgedolften Zitronenschalen auf ein Sieb zum Abtropfen und
ergänzt gegebenenfalls mit Wasser auf die im Rezept ange-
gebene Menge Zitronenschalewasser. Der Zitronensaft wird
zugefügt; die weitere Herstellung erfolgt nach der auf den
Beuteln gegebenen Anweisung.

Das Aussehen der Säge bestimmt die Größe der Schnittfläche

1

2

3

Fach

Niemals dürfen Schnittflächen waagrecht sein, so daß Wasser auf ihnen stehenbleibt. Wunden von zwei Zentimeter Durchmesser und darüber verstreicht man am besten mit Baumwachs. Auch in den folgenden Fällen darf man sie nicht aus dem Auge lassen. Risse, die sich in der Holzfläche zeigen, sind gleich wieder mit Baumwachs zu schließen.

Dieser starke Holzverlust zwingt die Sträucher im nächsten Frühjahr zur Bildung neuer Triebe, die für die Weiterbehandlung die Grundlage bieten. Die an jedem der vorhandenen Zweige entstehenden Austriebe werden im nächsten Herbst auf zwei Augen gekürzt. Das wird dann regelmäßig wiederholt. Durch die reichlich erscheinenden Sprosse aus der Wurzel sind immer genügend junge Zweige zum Ersatz der zum Ausschneiden reifen alten da. Bei jungen Sträuchern, die man pflanzt, beginnt man ebenfalls mit einem starken Rückschnitt und Auslichten, um gleich im nächsten Jahre junge Triebe zu bekommen. Die Folge dieses Schnittes ist, daß sich die Kräutche dicht am Zweig befinden. Sie werden größer, als wenn man die Sträucher sich selbst überläßt, und sind bequemer zu ernten.

Das Belgische Nietenantlänchen ist eines unserer wertvollsten Fleischantlänchen und wird deshalb viel gezüchtet. Als gutes Gewicht gelten beim Nasset 7 Kilogramm, bei der Hähn 8 Kilogramm. Die Körperlänge des leicht gestreckt liegenden Tieres erreicht 70 Zentimeter, von der Nasenpitze bis zur Schwanzwurzel gemessen. Trotz seiner Schwere soll das Belgische Nietenantlänchen schlank aussehen. Es hat kräftige, bis 18 Zentimeter lange, aufrechtstehende Ohren, die an den Wurzeln fest zusammen-schließen, einen schön geformten Kopf mit breiter Stirn und großem, klarem Auge, und die Blume muß gerade und aufrecht getragen werden. Unter dem Halse haben die Muttertiere eine Haussacke, Wamme genannt. Das Fell muß glatt, dicht und weich sein. Nach der Farbe unterscheidet man halbengraue, dunkelgraue, eifengraue, schwarze, blaue, gelbe und weiße Belgische Nieten. Die Hähnchen werfen vier bis acht und mehr Zunge, so daß die Klasse zu den fruchtbarsten gehört.

Alle Nicienfänfchen brauchen geräumige Ställe, damit sie sich gut bewegen können, gesund bleiben und nicht verfaulen. Zuchtställe sollen wenigstens 100 Zentimeter lang, 80 Zentimeter breit und 70 Zentimeter hoch sein. Je größer sie sind, desto besser werden die Erfolge sein. Man wende es sich zur Regel, die Tiere nicht vor neun Monaten zur Zucht zu benutzen, den Häfinnen nicht mehr als fünf Zuchttiere in jedem Wurf zu lassen, die Jungen 12 Wochen saugen zu lassen und begünste sich mit zwei Würfen.

Zur Mast können die Tiere kleinere Ställe bekommen, doch müssen diese dann sehr reinlich gehalten werden. Die Zuchttiere können während der Aufzucht reichlich mit allen einwandfreien Futtermitteln, die als Kraftfutter in Frage kommen, besonders Hafer, Gerste, Heu und Grünes gefüttert werden. Dabei muß aber für Abwechslung gesorgt werden. Als Nahrung für die Mast eignet sich besonders Weichfutter aus Kartoffeln, Kartoffelschalen und Küchenabfällen, die gekocht verabreicht werden. Zur Erhaltung der Freikraft wird es mit aromatischen Kräutern gemischt. Daneben kann Hafer gegeben werden. Die eigentliche Mast soll innerhalb drei Wochen beendet sein, deshalb wird öfter am Tage und reichlicher als sonst gefüttert.

Neben dem Hauptstutzweig wächst bei Obstbäumen nicht selten ein Nebentrieb von fast gleicher Stärke. Dann muß man aufpassen, daß keine Gabel entsteht, die eine schlechte Kronenform verursachen würde. Man muß den unwillkommenen Nebentrieb stark zurückschneiden. Ist wird es das beste sein, ihn völlig zu entfernen. Beim Schneiden der Bäume empfiehlt es sich, die unter dem für den Verlängerungstrieb ausgewählten Auge sitzenden Augen daraufhin zu prüfen, ob sie sehr fräftig entwidelt sind und deshalb die Bildung von Nebenleitzweigen erwarten lassen. Solche Augen entfernt man dann gleich.

Trockene Pflanzensamen sind gegen Frost völlig unempfindlich. Soeben aber feucht werden sind sie beim Gefrieren der Wurzeln ausgesetzt. Diese dürfen sie nicht feucht und zerfallen aufbewahrt werden, weil sie dann zum Mehlchen übergehen. Zu verschlossenen Blechbüchsen, Holz- u. Pappfäßen, ja selbst in Tüten aus starken geleimten Papier leiht nicht die Keimkraft durch zu vollständigen Luftabschluss. Säcken aus losem Gewebe sind vorzuziehen. Für seine Sämereien, die nur in geringen Mengen aufbewahrt werden, verwendet man Tüten aus leichtem Papier.

Das Nupfen geschlichteter Gänse kann man sich erleichtern, wenn man sie vorher brüht. Das geschieht in der Weise, daß man die Gänse nach dem Ausbluten langsam in einen Kessel mit kochendem Wasser setzt, untertand und herauszieht. Wenn die Federn dadurch auch leicht werden, so wird noch mit dem Nupfen iets viel schneller fertig als bei ungebrühten Gänsen. Auch braucht man kein Einreiben zu befürchten. An die Haut kommt das heiße Wasser kaum heran, wenn man den Körper nicht zu lange darin läßt. Die gerupften Federn müssen sorgfältig getrocknet werden.

Kaninchen vertragen Kälte

In dem Bestreben, die Kaninchen vor Befästigung im winterlichen Wetter zu schützen, lassen sich manche auf falschen Maßnahmen verleiten. Sie retten ihre Tiere in Zinnenhöhlen oder hängen vor den Fenstern nachts alte Teppiche oder Säcke oder gar Strohballen auf. Nur durch ein paar kleine Löcher bekommen die Tiere dann frische Luft. Das alles ist gut gehalten, aber verfehlt, denn das Fell, das ja bei der Winterhaltung im allgemeinen das Hauptziel ist, kann sich in seiner höchsten Reife gelangen, wenn das Kaninchen im Felle sitzt.

Well heißt das Kaninchen einen natürlichen Feind, der sich in der Unterwelt den Kältegraden anpaßt. In strengen Wintern sind daher die Helle wichtiger als in milden, und es ist erwiesen, daß die Helle mehr zahnmen Kaninchen in Außenställen schöner als in Innenställen oder sonst zu sehr geschützten Ställen. Das Verhängen der Außenställe hat auch die wichtige Wirkung, daß sich die verbrauchte warme Luft aus den Stallräumen ansammelt und die Tiere empfindlicher für Erkältungen macht. Nehmen wir morgens den Stallweg, vollzieht sich ein plötzlicher Luftwechsel, und schlägt sich die Feuchtigkeit der Stallluft am Boden nieder.

Schneetreiben schützen wir die Tiere in Außen-
ung von dem Stallbau errichtet wird. Notwendig
trägt, daß die Stallwände überall zugedicht sind. Kälte
wie andere Haustiere.

starken Fall von feuchtem Schnee werden
beschlagnungen oft ab mitgenommen. Am wider-
stehendsten sind wohl die Kiefern, wenn nicht gerade
an dem Zweige sich durch den Druck aufeinander lagern
mit dem Schnee eine so große zusammenhängende Fläche
bilden, daß die Äste das Gewicht nicht mehr tragen
können. Von Fichten und Tannen gleitet der Schnee
sich ebenfalls von selber ab, sobald sich die Äste mit
Nadeln, Wacholder (Juniperus), Eibe (Taxus) und Le-
dibaum (Thuja) oft schwer beschädigt, wenn die
Schneedecke nicht rechtzeitig immer wieder abgeschüttelt

Im größten ist die Gefahr für solche Pflanzen, die in hohem Maße aus mehreren und dann meist schwächeren Stämmen bestehen, denn diese werden durch den schiefen fenchigen Schnee leicht nach außen gebogen und schalenförmig bis zur Erde herabgedrückt. Liegen sie so, dann durch Krost gefesselt tage- oder wochenlang in dieser Lage, dann ist es mit der Schönheit der Pflanze verloren. Eine gute Form wird sie nicht mehr erreichen, wenn die Stämme überhaupt wieder aufrichten lassen. Um dieser Förmung vorzubeugen, saht man die Stämme in Bänder ein Band, am besten aus Kotosäfersticken zusammen, das sie lose umschlingt, ihnen aber Halt genug giebt. Je nach der Höhe der Pflanze bringt man mehrere oder ein. Niemals vermernde man dazu Drab! Bester

Organe, die durch Zucht und Fütterung zu außerordentlichen Leistungen gereizt werden, können damit an Widerstandsfähigkeit ein und erkranken leichter als vorher. Bei unseren Milchkühen ist das Euter ein solches Organ. An ihm treten z. B. fährerhaltliche Erkrankungen auf, bei denen wir es mit einer meist schnell, mitunter aber auch langsam verlaufenden, oberflächlichen Entzündung der Schleimhaut und der Ausführungsgänge zu tun haben. Meist ist nur eine Hälfte des Euters geföhrt, Rötung und Schwellung, erhöhte Wärme und Schmerzhaftigkeit sind die Erkennungszeichen. Das Tier gibt weniger Milch, und diese zeigt sich bei schwerer Erkrankung verändert. Dann hilft oft keine Behandlung mehr, während sie bei zeitigem Beginn gute Aussichten hat. Man melkt solche Tiere öfter als bisher völlig aus und massiert das Euter alle zwei Stunden und reibt es mit Vaseline oder Kampfer ein.

Die Entzündung des Eutergewebes wirkt gewöhnlich auch auf das allgemeine Befinden des Thieres störend ein. Die Preßluft nimmt ab, das Haar wird struppig, es treten Schüttelfröste auf, und die Muskeln sind geschwächt. Das kranke Tier hat Beschwerden beim Aufstehen, und sogar Lähmungserscheinungen können vorkommen. Je früher man diese Krankheit bemerkt, um so eher kann man auch hier auf Erfolg der Behandlung hoffen. Sie besteht im Warmhalten des Thieres durch Ueberlegen von Dedern, Heinhalten des Stalles und Füttern von Heu, Grünfutter, Mostfrüchte, Rüben und gekochten Kartoffeln. Auch abführende Mittel wie Glaubersalz oder Nitzinsulfat können am Platze sein. Daneben empfiehlt sich dieselbe Behandlung des Euters wie bei dem Euterkatarrh.

Der dem Rindviehhalter bekannte gelbe Galt kommt leider auch bei Ziegen vor. So heißt eine chronische Euterentzündung, die meist nicht zu heilen ist. Sie führt zum Versiegen der Milch und wird durch Eitererregung verursacht. Durch die Hand kann man diese beim Melken leicht von Tier zu Tier übertragen. Der mehrere Ziegen hat, reinige sich stets die Hände und Arme gründlich, bevor er von einem Tier zum anderen geht. Bei allen Unregelmäßigkeiten, die man an seinen Ziegen beobachtet, sollte man sich möglichst bald an den Tierarzt wenden.

Der Stachelbeerstrauch ist ziemlich anspruchslos und gedeiht in jedem Gartenboden, der nicht zu leicht und humusarm ist, und in jedem nicht zu trockenem Klima sehr gut. Er hat liebten Schatten gern und kann daher gut zwischen Obstbaumreihen gepflanzt werden. Diese Beschneidenheit führt aber in vielen Gärten dazu, daß man sich um die Stachelbeersträucher außer der Erntezeit nicht kümmert. Man hat dann undurchbringliche Büsche mit viel altem Holz vor sich, die wohl viele Früchte ansetzen, aber diese nur bis zu mittelmäßiger Größe ent-

VERZAGE NICHT!

Roman einer großen Liebe von Leonore Schönberg

5. Fortsetzung

Herzlich gab sie ihm die Hand. Es drängte sie fortzukommen. Heim! ... Nach Hause ... zu ihrem Kinde.

Auf dem Fußboden, mitten in der warmen Frühlingssonne, die das runde Kindergeßicht beschien, so daß die braunen Locken, die über die Stirne fielen, in goldenem Schimmer aufleuchteten, saß der kleine Heinz-Hasso. Er hatte einen Holzstall vor sich stehen und schob seine Pferde hinein. „Gut! Gut!“ klang das helle Stimmchen. Eregisch wurde die Tür zugemacht, nicht ohne Schwierigkeiten für den Kutscher.

„So! Die Pferdchen schlafen!“ Befriedigt nickte das Kind. Dann sah es sich im Zimmer um, was es nun beginnen sollte. Heinz-Hasso war schon ein ganz selbständiger kleiner Mann mit seinen zwei Jahren und ein aufgeregtes Würschlein. Die Tür öffnete sich und ein Freudenchein verkündete sein Gesichtchen, als er Schwester Hilbe vor Freude. „Ich habe Mutti sooo lieb! Du auch?“

„Heinz-Hasso! Mutti wird bald zurückkommen.“ „Mutti kommt?“ Die großen dunkeln Augen des Kindes strahlten.

So schnell es ging, war er bei der Tante und zog sie mit sich fort: „Komm, komm! Schnell!“ „Noch ein wenig Geduld, Würschlein! Wir müssen uns doch erst hübsch sauber machen, nicht wahr? Drunter sind schöne Blumen, die du Mutti geben darfst!“

Noch nie hatte Heinz-Hasso beim Anziehen so still gehalten, wie heute. Sein Herzchen schlug ganz erregt. Unausföhrlich stellte er Fragen. „Mutti geht nun nie mehr fort? Schläft sie wieder bei mir? Kann ich schon Morgen in ihr Bett kommen?“ Er umarmte Schwester Hilbe vor Freude. „Ich habe Mutti sooo lieb! Du auch?“

„Ja, mein Herzchen. Tante Hilbe hat Mutti sehr lieb.“ „So, nun sind wir fertig!“

Er faßte seiner Pflegerin Hand und stieg gravitatisch mit ihr die Treppe hinunter. „Opapa! Mutti kommt! Mutti geht nicht mehr fort!“ jauchzte er und lief auf den Großvater zu, der eben aus der Tür kam.

Direktor Loffo war sehr gealtert. Das Haar war schneeweiß geworden, ein müder Zug lag um den schmalen Mund, seine aufrechte Gestalt war gebeugt. An dem Kinde hatte er seine große Freude, aber er konnte es nicht so lange um sich haben, wie er es wohl gewünscht hätte. Die lebhaften Fragen des kleinen Geistes ermüdeten ihn bald.

Heinz-Hasso stand in seinem hellblauen Kittel, die Blumen fest in der kleinen, warmen Faust, neben dem Großvater. Der nahm die kräftige Kinderhand in seine Rechte: „Wir wollen zum Fenster hinaussehen, bis Mutti kommt.“

Zappelnd vor Ungeduld, ließ sich das Kind auf den Stuhl heben und drückte die Nase an das Fenster. Er ließ kein Auge von der Straße, die man ein Stück weit übersehen konnte.

„Armer, vaterloser Bub!“ dachte der Großvater und streichelte über den braunen Lockenkopf. „Jetzt weißt du noch nicht, was das für dich bedeutet.“

Am Ende der Straße tauchte eine weibliche Gestalt auf. „Mutti!“ Heinz-Hasso rutschte vom Stuhl, lief durch die Tür, die Schwester Hilbe rasch öffnete, ins Freie, den Gartenweg entlang bis zum Eingang, an dem Beate gerade anlangte.

„Mutti! Mutti!“ Beate hob den Knaben hoch, der seine Arme um sie schlang und um ihren Hals schlang, so daß die Blumen bedenklich zerzaust wurden. „Da, Mutti! Für dich!“

Die Mutter küßte innig den roten Mund. „Ich danke dir, mein Kleines!“

Ihren Jungen auf dem Arm, trat sie in das Haus, wo der Vater wartend stand. Mit dankbarem Gefühl sah er, daß die Augen, in denen das Leuchten solange erloschen war, wieder froh blühten.

„Ich habe bestanden, Vater!“

Tiefbewegt umarmte der alte Mann Mutter und Kind.

„Mutti, darf ich kommen?“ Beate erwachte. Ihr erster Blick galt der Uhr! Acht Uhr vorbei! Längst mußte sie im Dienst sein! Sie hatte so tief geschlafen, daß sie sich zuerst gar nicht zurecht fand. Da klang es noch einmal: „Darf ich zu dir kommen, Mutti?“ Sie sah nach ihrem Jungen, wie er in seinem Gitterbettchen stand.

„Gerien!“ Sie sprang heraus und holte sich das Kind.

Heinz-Hasso war glücklich. Er turnte zwischen den Kissen umher und jauchzte, daß es im ganzen Hause zu hören war. Die Mutter ließ ihn lachend gewähren. Sie liebte die festen, dicken Gliederchen und küßte den fröhlichen, kleinen Körper, wohin sie traf. Mit ihrem Kinde konnte sie fröhlich sein! Das hatte sie wieder gelernt. Langsam verheilte die blutende Schicksalswunde durch die Länge der Zeit, aber eines vermochte sie nicht: den Glauben an die Wiederkunft des Vaters zu töten! Die Liebe, die Beate dem Manne nicht mehr geben konnte, übertrug sie vereint mit ihrer eigenen auf ihr Kind!

Sechs Wochen Ferien lagen nun vor ihr ... Dann kam das letzte halbe Jahr der Trennung von ihrem Lieb-ling, das sie im Krankenhaus verbringen mußte.

Die Weichen blühten. Heinz-Hasso hatte zwischen den Blumenbeeten und verstaubten Frühlingskindern zu pflücken. Sein Gesicht glühte, der Wind kausete in den Locken. „Die Köpchen darfst du nicht allein abreißen ... immer muß ein Stengelchen daran bleiben.“ Auch die Blumenkinder wollen Füße haben wie du!“ hatte Tante Hilbe gesagt und er bemühte sich, folgsam zu sein. Aber, es war sehr schwer ... immer wieder hielt er ein geköpftes Weichen in der Hand.

Auf dem Wege sah Hektor und schaute argwöhnisch dem Treiben seines kleinen Freundes zu.

Dr. Bunder stand an der Gartentüre und schaute auf das reizende Bild. Der Hund drehte mit einem leisen

Murren den Kopf zu ihm hin. Jetzt sah Heinz-Hasso auf. Ein hilfloser Ausdruck lag auf seinem Gesicht. „Es ist so schwer, Hektor, die dummen Blumen!“ klang es kläglich. Da gewahrte er den Fremden an der Türe. Unerwartet ging er auf ihn zu. Hektor dicht neben sich. „Willst du zu Opa, Onkel?“

Dr. Bunder klinkte auf: „Ja, kleiner Mann! Komm, führe mich zu Mutti und Opa!“

Hektor schüffelte ausgiebig, aber er witterte keine Gefahr. Heinz-Hasso betrachtete den neuen Gast einen Augenblick. Dürfte er mit ihm gehen? Mutti und Tante Hilbe hatten streng verboten, mit fremden Onkels zu gehen. Er sah auf Hektor, der mit dem Schwanz wedelte und gar nicht bellte. Das verführte sein Bögem. Zutraulich schob er sein schmutziges Händchen in Dr. Bunders Linke: „Komm, Onkel, hat du Mutti auch lieb?“

„Sehr lieb, mein Junge!“

Wüßlich kam dem Kinde ein Gedanke: „Onkel! Kannst du Blumen pflücken? Daß die Füßchen dran bleiben?“

„Natürlich kann ich das. Soll ich dir helfen?“

„Oh fein! Komm mit!“ Und der große Mann hockte sich mit dem Kinde zwischen die Blumenbeete. Heinz-Hasso sah mit Bewunderung, wie rasch sich nun das Köbchen füllte.

So fand Beate, die nach ihrem Kinde sehen wollte, die beiden.

Dr. Bunder sprang auf, als er die schlanke Gestalt aus dem Hause treten sah.

„Sie sehen, Schwester Beate ... Verzweiflung ... Frau vom Kied ... ich habe gleich Arbeit bekommen. Heinz-Hasso und ich sind gute Freunde geworden!“ rief er fröhlich.

Beate reichte ihm die Hand:

„Willkommen bei uns! Seien Sie nicht böse, daß mein Bub so über Sie verfügt hat.“

Die Dr. Bunder antwortete, hatte Heinz-Hasso die Blumen der Mutter hingehalten: „Alles für dich!“ Sie küßte das Kind. Strahlender Mutterstolz lag auf ihren reinen Zügen.

„Habe ich Ihnen zu viel über meinen Jungen gesagt?“

„Nein, Frau vom Kied! Der Kleine ist entzückend!“

„Er erjert mir alles, was ich verloren habe!“ ...

Beate sah den innigen Blick nicht, mit dem der Mann neben ihr, auf sie niederblickte ...

Bald darauf saß die junge Frau mit ihrem Vater und dem Gaste auf der geschlossenen Veranda. Sie schenkte den See ein und umjogte in ihrer ruhigen Weise die beiden Herren.

Das Kind lief ab und zu. Es hatte an dem Onkel Gefallen gefunden und schleppte nach Kinderart, als Zeichen seiner höchsten Gunst, all seine Spielsachen herbei. Erst hatte die Mutter abgewehrt, aber Dr. Bunder bat, den Jungen gewähren zu lassen. Sie freuten sich alle an dem frischen Knaben. Oft blickte Beate den Arzt lächelnd und dankbar an ...

Direktor Loffo gefiel seine offene, ernste Art. Gemeinsame Interessen gaben eine rege Unterhaltung. Beate war glücklich, daß der Vater frischer war, als in den letzten Wochen, und sie beteiligte sich selbst lebhaft an den Gesprächen. Als Dr. Bunder sich gegen Abend verabschieden wollte, wurde er herzlich gebeten, falls er nichts Besseres vorhabe, zum Abendbrot zu bleiben. Nur zu gerne nahm er an.

Für Heinz-Hasso war die Schlafenszeit gekommen. Das Kind schmielte sich dicht an die Mutter, deren Arm es umschlang. Immer wieder sah Dr. Bunder auf das reizende Bild. Jetzt beugte sich Beate zu dem kleinen Onkel: „Küßling! Sage Gute Nacht!“

Gehorham ging der Knabe zu seinem Großvater, kletterte auf sein Knie und küßte ihn. Dann, wie selbstverständlich, tat er das Gleiche bei Dr. Bunder, der Heinz-Hasso herzlich an sich drückte. „Gute Nacht, Onkel! Kommst du bald wieder?“

Beates Herz durchzuckte es weh, als sie ihren Kleinen auf des Mannes Schoß sah ...

In diesem Augenblick erlang noch einmal das helle Stimmchen:

„Onkel! Hast du Mutti auch sehr lieb?“

„Alle Menschen müssen deine Mutti lieb haben, mein Kerlchen!“

Beate erschrak vor dem warmen Ton der Männerstimme. Bittend richtete sie die Augen auf Dr. Bunder. Ein Flehen lag darin: „Bleib mein Freund! Ich kann dir nicht mehr geben.“ und der Mann nickte ihr beruhigend zu.

So kam es, daß Direktor Loffo Dr. Bunder öfter in seinem Hause sah. Ihm war es sehr recht, denn mit jedem Besuch wurde ihm der junge Arzt lieber. Er beobachtete mit Freude, wie herzlich Beate zu ihm war. Sie ahnte ja nicht, daß in des Vaters Herz der Wunsch immer festere Formen annahm, Udo Bunder möchte Beate ein neues Glück schenken.

Er wäre ruhiger bei dem Gedanken gewesen, wenn er vor seinem Tode ihre Hand in die eines treuen Mannes hätte legen dürfen ... Mit keinem Wort aber verriet er seine Wünsche, ebensowenig wie Dr. Bunder. Er bemühte sich, langsam Beates vertrauende Freundschaft zu gewinnen in der festen Hoffnung, daß sie sich in Liebe wandeln würde. Heinz-Hassos Zuneigung sollte ihn den Weg zum Herzen der Mutter führen ...

„Das letzte halbe Jahr wird mir leichter werden, Vater, denn ich kann mit Dr. Bunder jetzt über Hasso sprechen!“

Beate sah noch beim Vater, nachdem der Freund wieder einmal nach einem gemächlichen Zusammensein fortgegangen war.

„Ja, mein Kind, auch ich bin sehr froh darüber!“

Beate war nur noch wenige Tage zu Hause. Da trat ein Ereignis ein, das sie auf das Tiefste erschütterte.

Als sie von einem Spaziergange mit ihrem Kinde

zurückkam, hörte sie, daß ein Mann dagesessen. „Er bringt dich“, rief sie, „was er von mir will?“ „Nein, Frau vom Kied. Er erzählte mir, daß er eine weite Reise gemacht hätte, um Ihnen etwas zu bringen.“

Beate fühlte, daß dieser Mann eine Nachricht über Hasso brachte ... Lebte er noch? Lag er krank, am Ende zum Krüppel geworden? Ihre Sehnsucht erwachte neu und ließ sie vergessen, daß eine solche Nachricht unmöglich war. Sie umschlang ihr Kind und küßte es in heißer, weher Liebe!

Beate saß im Blumenker der Mutter. Die Hände fest verschlungen ineinander gedrückt, blickte sie wartend auf die Straße. Ein Mann, der einen blauen Anzug trug und eine Sportmütze auf hatte, kam auf das Haus zu und die Er den Garten betrat, blickte er suchend an den Fenstern entlang. Wenige Minuten später stand er vor Beate und der Ausdruck ihrer flehenden Braunaugen, die ihn in wortlosem Fragen anfasen, verwirrten ihn.

Beate fand zuerst, wenn auch zitternd, Worte: „Sie wollten mir eine Nachricht bringen? Bitte, sagen Sie mir doch!“

Der Besucher überwand seine Schen. Erst nachdem dann aber, ohne anzuhalten, erzählte er: „Ich war in Frankreich in der Kompanie des Herrn Hauptmann vom Kied. blieb auch bei ihm, als er Major wurde. Wir haben ihn alle gerne gehabt. Wir waren manche Schlacht zusammen, so auch die letzte im September 18. Das war ein furchtbarer Tag, Frau vom Kied. Ich war in der Nähe des Herrn Major, der, um allen voran, Führer war ... Plötzlich fiel er um ... Die Kameraden stürzten weiter. Ich aber kniete nieder, stützte ihn, der kaum sprechen konnte. „Werner“, flüsterte er, „wenn Sie gesund zurückkehren, dann fahren Sie zu meiner Frau ... bringen Sie ihr meine Grüße ... ich sei gestorben, ihren Namen auf den Lippen ... meine Gräber ... bringen Sie ihr meinen Ring ... meine Gräber ... der Ring darf nicht in fremde Hände kommen ...“

„Da habe ich dem Herrn Major den goldenen Ring abgezogen, ihn an seine Lippen gehalten ... er hat ihn noch geküßt ... ihm die Briefstange aus dem blutigen Mord genommen, den Ring hineingelegt ... mein Herr Major murmelte noch deutlich: „Beate ...“

Beate ... dann ist er zusammengefallen ... er hatte wohl einen Brustschuß ... dann überbrachte es mich ... Nacht wurde es ... ich wollte nichts mehr von mir. Die Franzosen kamen über das Schlachtfeld ... lange lag ich krank, kam in Gefangenschaft ... noch Glück, daß man mir meine Sachen nicht abnahm.“

Mit ungeheuren Händen holte der Mann ein Paket aus der Tasche. „Hier, Frau vom Kied, sind ich nicht aus der Tasche ... Sie müssen nicht böse sein, daß ich nicht eher kam ... ich konnte nicht ... Erst wurde ich krank, wo Sie waren, nachdem ich im Sommer 19 nach Hause kam ... dann endlich erfuhr ich es von einem Kameraden, der Bursche beim Herrn Rittmeister Wählan weilen war und in unser Dorf kam. Ich habe mir dann das Geld für die Reise zusammengepaart müssen. Schicken durfte ich die Sachen nicht, das hätte ich meinem Vater Herrn Major versprochen ... Drei Tage bin ich nach hier unterwegs.“

Der Mann schweig und streckte Beate das Paket hin. Sie hatte mit großen, starren Augen auf den Briefträger den gesehen, der ihr die letzten Grüße Hasso brachte, in treuer, rührender Unabgänglichkeit das anvertraute Gut abgab, wie es der Sterbende gewünscht hatte ...

Sie nahm das Päckchen aus seinen Händen, wollte ihm danken ... und brachte kein Wort über die Lippen.

Mit einem Wehlaut sank sie zusammen ... der schlammigen Frau und nach einigem Bögem legte er sich in die Hand auf den geknickten Scheitel der Armen. Was ihr in ihrem namenlosen Weh und Schmerz, was ihr in schmerzlicher Liebe sagen sollte und schmielte ihr Gesicht in die treue Hand, die zuletzt die Hände ihres Mannes berührt hatte ...

Reich bedankt und bedankt fuhr der Landwirt weiter nach Hause. Er schämte sich der Tränen nicht, umfing über die Wangen liefen, dankte der jungen, anständigen Frau, die beim Abschied unter der Türe gestanden hatte, ihren Knaben auf dem Arm und der er die letzte Hoffnung hatte nehmen müssen ...

Am Abend lag Beate vor dem Tode auf dem Sofa auf den Knien. Unverwandelt schaute sie zum Fenster hinaus auf den Meeres ... dort hatte sie mit dem Gatten gestanden ... nun hatte sie die Gewißheit ...

„Ich küßte ihn innig ... heil ... Hasso! Mein Hasso! Du kannst mir nicht gestorben sein!“

Marion Burton stand im Zimmer ihres Vaters in Hamburg und schaute sinnend auf das schöne Bild in ihren Füßen. Auf der sonnenbeschienenen Mauer, wo reges Leben, schneeweiße Segel flatterten im Wind, überboote wanden sich zwischen größeren Schiffen kleine, in bunten Farben leuchteten schmale Paddelboote. Fröhliche Menschen saßen darin. Marions Herz war fröhlich in wenigen Stunden ging ihr Schiff, das sie nach Amerika zurückbringen sollte.

In Gedanken durchlebte sie noch einmal ihr letztes Zusammensein mit Alfred Witting, die Eisenbahnstation und ihre Ankunft im Sanatorium.

Nachdem sie von Germaine Abschied genommen hatte, setzte sie sich zu ihrem Verlobten, der bis klein stumm und teilnahmslos blieb. Er schlief nicht, trotzdem er die Augen geschlossen hielt, denn manchmal öffnete er sie kurz, sah grübelnd zur Decke oder zum Fenster hinaus und schmerzhaft zuckte es um seinen Mund. Marion wieder Dr. Kopp störten ihn nicht. Der arme Geist suchte ihm die vergeblich das Dunkel zu durchdringen, das über ihm lag.

Einige Male, wenn Marion sprach, hörte er auf sie und lächelte sie an. Wie glücklich machte dies! Sie sah neben ihm und hielt seine Hand.

Am zweiten Reisetage fand Witting auf und ging auf Marions Arm gestützt an das große, breite Gangfenster des D-Zuges. Sie saßen durch ein herziges waldiges Gebirg.

(Fortsetzung folgt.)